

Der Aufruf "An die Kulturwelt!" Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg [Jürgen von Ungern-Sternberg, Wolfgang von Ungern-Sternberg]

Autor(en): **Jahr, Christoph**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 3: **Archivistik in der Schweiz = L'archivistique en Suisse**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

moins des plus instructifs et permettra à tout visiteur du Grand Louvre de se familiariser avec les origines parfois tumultueuses de nombre de ses trésors.

Alain-Jacques Tornare, Marsens

Jürgen von Ungern-Sternberg, Wolfgang von Ungern-Sternberg: **Der Aufruf «An die Kulturwelt!» Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg.** Mit einer Dokumentation (= Historische Mitteilungen, Beiheft 18). Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 1996, 247 Seiten.

Auf Aussenwirkung hin war er verfasst worden, und er hat sie auch zur Genüge entfaltet, der im Oktober 1914 veröffentlichte Aufruf «An die Kulturwelt» von 93 prominenten deutschen Künstlern, Intellektuellen und Wissenschaftlern. Er gilt seither gemeinhin als ein Ausbruch des finsternen deutschen Chauvinismus und ist ein gerne zitiertes Beispiel deutscher Gelehrtenarroganz geworden. Doch schon 1914 fand Wilfred Monod, Professor für evangelische Theologie in Paris, angesichts der aufgewühlten Zeit bemerkenswert verständnisvolle Worte. Er glaubte in dem umstrittenen Text durchaus den «accent de la sincérité» zu erkennen, fuhr dann jedoch fort: «Combien l'erreur collective de ces aveuglés est pathétique.» Diese Bewertung des «Aufrufs der 93» liegt nahe an der Einschätzung der Autoren vorliegender Studie, deren Ziel es ist, seine Entstehungsgeschichte zu ergründen, die Wirkung im In- und Ausland darzustellen und abschliessend die engen Verbindungen mit den Anfängen der deutschen Propaganda 1914 zu beschreiben.

Der Aufruf entstammte den zunächst voneinander unabhängigen Initiativen des aus einer bürgerlichen, jüdischen Familie stammenden Schriftstellers und Dramatikers Ludwig Fulda sowie des naturalistischen Dramatikers Hermann Sudermann; beide zählten vor 1914 zu den führenden Vertretern der liberalen Kulturopposition im Kaiserreich. Auch zahlreiche andere Unterzeichner des «Aufrufs der 93» waren bereits in der Protestbewegung gegen die als Zensurinstrument empfundene «Lex Heinze» bzw. in den vom kulturliberalen Geist inspirierten Goethe-Bünden tätig gewesen. Nicht chauvinistischen Übereifer sehen J. und W. von Ungern-Sternberg daher als entscheidende Erklärung für die Beteiligung so vieler prominenter und antiliberaler Gesinnung unverdächtigter Personen an. Vielmehr bewirkte hier «ein eingespielter Automatismus zwischen Männern, die sich aufeinander verlassen zu können glaubten» (S. 44), dass viele auf ein blosses Telegramm hin den «Aufruf» unterzeichneten, ohne den Wortlaut überhaupt zu kennen. Schon im Krieg distanzierten sich daher nicht zuletzt wegen des verheerenden Echos im gegnerischen und neutralen Ausland manche Unterzeichner. Nach 1919 tat dies gar die Mehrheit, während die übrigen vor allem aus Trotz nicht von ihrer früheren Position abweichen wollten. Plausibel deuten die Autoren den Aufruf daher als eine Art patriotische Überkompensation der Aussenseiter des Kulturerstablishments im Kaiserreich, die sich ähnlich auch in anderen Ländern finde (z.B. bei H. Bergson, E. Durkheim oder H. G. Wells).

Dieser Band überzeugt vor allem durch seine gewissenhafte Detailgenauigkeit, da die nunmehr auf breiter Quellenbasis exakt aufbereitete Entstehungsgeschichte den Aufruf in einem durchaus anderen Licht erscheinen lässt. Auch die unmittelbare Beteiligung des Nachrichtenbureaus des Reichsmarineamtes war der Forschung bislang entgangen, zumal sie von den Betroffenen konsequent verschwiegen worden war. Erhellend und alten Clichés entgegenwirkend ist es auch, dass der Aufruf nicht isoliert, sondern im Kontext der Ereignisse betrachtet wird, d.h., er ist primär als eine Reaktion auf die antideutsche Propagandakampagne der Alliierten zu sehen. Ein ausführlicher Do-

kumentenanhang, der u.a. eine Synopse der verschiedenen Textfassungen (die allerdings nicht wirklich interpretiert werden) enthält, rundet diesen Band ab.

Es gibt daher nur wenig Kritik anzubringen. Die Überlegungen zur Verantwortung der Intellektuellen im Krieg hinterlassen einen nicht völlig befriedigenden Eindruck, zumal die tieferen Ursachen für die intellektuellen Entgleisungen des Weltkrieges allzu leichtfertig ins Reich des Irrationalen verlegt werden. Die Versuchung, Wissenschaft zur Sinnstiftung zu benutzen, weist wohl weniger auf Rückfälle in die Irrationalität, als vielmehr auf die immanenten Grenzen und Widersprüchlichkeiten des rationalen Denkens selbst hin. Der Teil II über die «Anfänge amtlicher Propagandaorganisation im Herbst 1914» schliesslich wirkt etwas beliebig angehängt und endet mitten in der Erzählung, ohne die Andeutung eines Fazits, wodurch der Eindruck entsteht, es sei als blosser Lückenfüller hinzugenommen worden.

Diese Einschränkungen ändern jedoch nichts an der Tatsache, dass vorliegender Band, seinem bescheidenen äusseren Erscheinungsbild zum Trotz, ein gewichtiger Beitrag zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte des Weltkrieges ist.

Christoph Jahr, Berlin

Robert Paxton: *Le temps des chemises vertes. Révoltes paysannes et fascisme rural, 1929–1939.* Paris, Seuil, 1996, 312 p.

Après avoir étudié il y a près d'un quart de siècle *La France de Vichy* dans un ouvrage devenu célèbre, l'historien américain Robert O. Paxton, qui enseigne actuellement l'histoire de l'Europe contemporaine à Columbia University (New York), remonte en quelque sorte aux sources du régime mis en place par le maréchal Pétain. Pour objet de son étude, Paxton a choisi la «grande figure de la contestation paysanne dans les années 30», Henry Dorgères (1897–1985). Mais au-delà de Dorgères et du dorgérisme, c'est toute la société paysanne de l'entre-deux-guerres qui est examinée, dans une approche qui combine avec beaucoup de maîtrise le politique, le social, l'économique, le culturel et l'anthropologie historique. A l'origine de la recherche, il y a la volonté de cerner «les potentialités et les limites d'un fascisme français dans les années 30» (p. 16). En effet, tandis que les fascismes italien et allemand ont reçu à leurs débuts un appui décisif des campagnes, il pouvait être tentant de combler une mystérieuse lacune historiographique en analysant le cas français. On rouvre du même coup le débat, si controversé depuis les travaux de Zeev Sternhell, sur l'existence ou non d'un fascisme indigène français. Ayant rencontré de grandes difficultés à trouver des sources, l'auteur en a tiré une première conclusion et un postulat méthodologique: le dorgérisme n'est pas une organisation structurée mais plutôt une «compulsion de rébellion et d'autodéfense de paysans en colère» (p. 20); au lieu de se focaliser sur ses organes et son programme, son étude devrait donc s'attacher aux actions concrètes. D'ailleurs, nous dit Paxton – en quoi il exprime l'avis de nombreux historiens –, le fascisme doit davantage se comprendre comme une pratique que comme une théorie.

Avant d'entraîner son lecteur dans le dorgérisme à proprement parler, Paxton dresse un tableau de ce qu'il nomme «la triple crise de la paysannerie française» de 1929 à 1939. Il s'agit d'abord de la grande dépression, qui se caractérise essentiellement par la chute des prix agricoles, affectant peu à peu tous les produits agricoles (blé, vin, viande, etc.) – bien que différemment selon les secteurs. Avec les nouveaux coûts engendrés par l'accroissement des prélèvements fiscaux, les assurances sociales pour les journaliers, puis la semaine de 40 heures pour les ouvriers agricoles, une partie du monde paysan se sentira toujours plus injustement exploitée par les villes. D'où un